

Schicksal
der Welten

Verräterisches Leuchten

NICOLE HAGEMANN

*Schicksal
der Welten*

Verräterisches Leuchten

Bisher von Nicole Hagemann in dieser Reihe erschienen:

Schicksal der Welten: Verräterisches Leuchten

1. Auflage

Copyright © 2022 Nicole Hagemann

Umschlaggestaltung: Carsten Biernat

Umschlagillustration: Carsten Biernat

Druck und Distribution im Auftrag des Autors:

trdition GmbH, An der Strusbek 10, 22926 Ahrensburg

ISBN Softcover: 978-3-347-59631-3

ISBN Hardcover: 978-3-347-59632-0

ISBN E-Book: 978-3-347-59633-7

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentlichen Zugänglichmachung. Für die Inhalte ist der Autor verantwortlich. Die Publikation und Verbreitung erfolgt im Auftrag des Autors, zu erreichen unter: trdition GmbH, Abteilung »Impressumservice«, An der Strusbek 10, 22926 Ahrensburg, Deutschland.

Dieses Buch ist für alle,
die an Träume glauben!

Eilig folgt sie dem kleinen roten Fuchs in den vom Mondlicht erhellten Wald. Sie verspürt keine Angst, denn sie weiß genau, wohin er sie führt. Der Weg ist ihr so vertraut, sie würde ihn selbst mit geschlossenen Augen finden.

Am Ufer des Weihers halten sie an und das Gesicht des Fuchses spiegelt sich auf der im Vollmond glitzernden Wasseroberfläche. Sein weißes rautenförmiges Abzeichen auf der Stirn macht ihn unverwechselbar. Neugierig sieht er aus seinen haselnussbraunen Augen zu ihr hinauf. Sie lächelt. Unter hundert Füchsen würde sie ihn jederzeit erkennen.

Kleine blau-grün fluoreszierende Punkte, die aus der Tiefe des Weihers aufsteigen, umrahmen das Gesicht des Tieres wie ein Schwarm tanzender Glühwürmchen.

Ein Blatt der alten Trauerweide, die neben ihnen am Ufer steht, schwebt lautlos hinab und landet sanft auf der spiegelglatten Oberfläche. Für einen kurzen

Augenblick kräuselt sich das Wasser und verzerrt das makellose Bild.

Ungeduldig wartet sie, bis das Gesicht des Fuchses wieder zum Vorschein kommt, doch was sie stattdessen erblickt, lässt sie schockartig zusammenfahren. Ihr Herz hämmert wild in ihrer Brust.

Unaufhaltsam kriecht der dichte schwarze Nebel vom Waldrand her auf sie zu, formt sich zu dünnen Schwaden, die nach ihr greifen wie gierige knöcherne Finger. Das wütende Knurren des kleinen Fuchses dröhnt in ihren Ohren und Kälte überfällt sie, als der Nebel ihre Schulter berührt. Sie taumelt rückwärts, verliert das Gleichgewicht und fällt.

Ein Schrei zerreißt die Stille, ihr Schrei. Doch ehe sie aufschlägt, verblasst die Szenerie und alles um sie herum verschwimmt.

»Du bist eine von uns!«, raunt eine tiefe Stimme aus der Ferne.

»Anna, Schatz, ist alles in Ordnung?«

Sie schlägt die Augen auf und sieht in das besorgte Gesicht ihres Vaters. Behutsam nimmt er seine Hand von ihrer Schulter.

Anna blinzelt benommen, ihr Herz wirft sich noch immer wild gegen ihre Brust.

»Du hast vergessen, deinen Wecker zu stellen. Wenn du dich nicht beeilst, kommst du zu spät zur Schule.«

Ihr Vater sieht entschuldigend auf sie herab.

Anna guckt auf die Uhr und nickt mechanisch. Mist! Es ist bereits kurz vor sieben, und somit wird eine ausgiebige warme Dusche, von der sie weiß, dass sie sie am besten wieder beruhigen würde, wohl leider ausfallen müssen.

»Danke, ich beeile mich.«

Ihre Stimme klingt rau, als hätte sie nicht nur in ihrem Traum geschrien und dem besorgten Gesichtsausdruck ihres Vaters nach zu urteilen, hatte sie das vermutlich auch nicht.

Seit Anna drei ist, leben sie allein. Ihre Mutter hat sie damals verlassen, ganz ohne Vorwarnung. Eines Tages ist sie einfach weg gewesen. Das hat ihr Vater bis heute nicht verwunden, da will sie ihn nicht auch noch mit ihren bescheuerten Albträumen belasten.

»Geht es dir wirklich gut?«

»Es ist alles okay, ich habe nur etwas lebhaft geträumt.« Sie lächelt und hofft, dass es nicht so verzerrt aussieht, wie es sich anfühlt.

Er nickt, doch es wirkt nicht überzeugt. Mit einem letzten prüfenden Blick verlässt er jedoch schließlich ihr Zimmer.

Anna zählt bis sechs und atmet dabei tief ein, bevor sie die Luft vier Sekunden lang langsam wieder hinauslässt. Diese Atemtechnik, die die Gedanken beruhigen soll, kennt sie aus einem Yogakurs, den sie kurzfristig einmal belegt hat. Und so verrückt es sich auch anhört, es scheint tatsächlich zu helfen. Allmählich klärt sich das Durcheinander in ihrem Kopf und auch ihr Herzschlag beruhigt sich wieder. Sie hat schon öfter lebhaft geträumt, aber so real wie heute hat es sich noch nie angefühlt. Diese Stimme ... Eine Gänsehaut überzieht ihre Arme. Doch ihr bleibt keine Zeit, länger über diesen bizarren Traum nachzudenken. Heute ist Montag, Tag der Mathearbeit. Stöhnend lässt sie sich zurück auf ihr Kissen fallen und zieht die Decke über ihren Kopf.

Sie hat noch ein Jahr, um ihre Matheleistungen für das Abitur zu verbessern. Das ist das erklärte Ziel. Ansonsten ist sie ganz gut in der Schule, aber Mathe ist und bleibt ein Buch mit sieben Siegeln. Doch für ihren Wunsch, Meeresbiologie zu studieren, muss nun einmal ihre Mathenote stimmen. Schon seit ihrer Kindheit fasziniert sie das Meer mit all seinen

Lebewesen. Deshalb hat es ihren Vater auch nicht verwundert, dass sie beruflich diesen Weg einschlagen möchte. Und genau aus dem Grund hat sie das ganze Wochenende für diese bescheuerte Mathearbeit lernen wollen, das hat sie sich zumindest vorgenommen, aber es ist wie so häufig anders gekommen.

»Beeil dich!«, ruft ihr Vater aus der Küche nach oben.

Widerwillig schlägt sie die Decke zurück und quält sich aus dem Bett. Sie schlurft hinüber ins Bad und kämpft gegen einen Gedanken an, der sich verlockend in ihrem Kopf festsetzen möchte. Sie könnte schwänzen und einfach zu Hause bleiben. Ihr Vater würde ihr mit Sicherheit eine Entschuldigung schreiben, nachdem er gesehen hat, wie schlecht sie geschlafen hat. Sie seufzt, manchmal beneidet sie ihre volljährigen Mitschüler, die sich ihre Entschuldigungen einfach selbst schreiben können. Aber nein, das ist keine gute Idee! Sie schüttelt energisch den Kopf. Nachschreiben macht die Sache bei Herrn Olsen nicht besser. Im Gegenteil. Dem hoch motivierten Mathelehrer war es schon immer unbegreiflich, wie jemand trotz seines brillanten Unterrichts überhaupt Probleme haben kann.

Sie duscht in Rekordzeit und bedauert es sehr, nicht mehr Zeit zu haben, um das beruhigende warme Wasser noch ein wenig länger auf ihren Rücken prasseln zu lassen. Sie spürt förmlich, wie es jeden Muskel in ihrem Körper entspannt.

»Wo bleibst du denn?«

»Ich bin gleich da!«

Widerwillig dreht sie das Wasser ab. Während sie eilig ihre langen schwarzen Haare in einem unordentlichen Knoten auf ihrem Hinterkopf bündigt, versucht sie verzweifelt, sich die Formeln der letzten Mathestunde ins Gedächtnis zu rufen. Aber da ist nichts, gar nichts, ihr Kopf ist wie leer gefegt. Nicht eine einzige mathematische Formel zu finden. Na super! Das wird eine Katastrophe.

Sie streift den schwarzen Hoodie über und springt die Treppe hinunter.

»Kein Frühstück?«, fragt ihr Vater, als sie ihre Schüssel zurück in den Schrank räumt.

»Keine Zeit.«

Sie ignoriert seinen vorwurfsvollen Blick und greift im Vorbeigehen einen Apfel aus der Obstschale, den sie in der Fronttasche ihres Hoodies verschwinden lässt. An der Garderobe schlüpft sie in ihre Lieblingsturnschuhe, und obwohl erst Anfang April

ist, sind die Sonnenstrahlen, die durch die Haustür auf ihr Gesicht fallen, bereits angenehm warm.

Kurzentschlossen tauscht sie den Bus gegen ihr Fahrrad. So kann sie nicht nur das schöne Wetter genießen, sondern entgeht gleichzeitig auch den unausweichlichen Fragen ihrer Mitschüler zu dieser verdammten Mathearbeit.

Mit seinen rund 5000 Einwohnern ist Seebach ein überschaubares Städtchen, sodass Anna schon kurze Zeit später bei den Fahrradständern der Schule ankommt. Die Plätze sind kurz vor Stundenbeginn bereits gut gefüllt. Suchend schiebt sie das Rad durch die Reihen. Als sie endlich einen freien Anbindeplatz gefunden hat, schließt sie ihr Fahrrad eilig fest. Sie darf jetzt auf keinen Fall noch zu spät kommen.

Als sie sich umdreht, rammt sie jemand schwungvoll am Oberarm. Anna strauchelt rückwärts und kann sich gerade noch an dem Gepäckträger ihres Fahrrads festhalten, bevor ihr Hintern den Fußboden küsst.

»Kannst du nicht aufpassen?!« Das Mädchen funkelt sie durch eine zu große Brille wütend an.

»Sorry, tut mir leid! Ich ... ich habe dich nicht gesehen«, stammelt Anna perplex.

»Guck das nächste Mal besser hin, wo du langläufst.«

Anna spürt die Röte ihre Wangen hinaufsteigen. Spinnt die? Wer hat denn hier wen über den Haufen gerannt? Aber das Klingeln zur Stunde holt sie aus ihren Gedanken. Hastig schiebt sie sich zwischen ihren Mitschülern, die anscheinend alle wesentlich mehr Zeit zu haben scheinen als sie selbst, hindurch zur Treppe in den ersten Stock.

»Bloß nicht zu spät kommen«, murmelt sie ihr Mantra des Morgens immer wieder vor sich hin. Sie nimmt zwei Stufen auf einmal und rennt dann den Flur hinunter zum Klassenzimmer.

»Anna, wie schön, dass du uns auch noch beehrst.«

Sie zuckt zusammen, als sie Herrn Olsens Stimme hinter sich hört. Mit hochrotem Kopf schiebt sie sich auf ihren Platz.

»Taschenrechner und etwas zum Schreiben rausholen, alles Weitere verschwindet von den Tischen. Täuschungsversuche werden mit sechs bewertet«, dröhnt die Stimme des Mathelehrers durch den Raum. Doch Anna hat noch nie erlebt, dass irgendjemand es gewagt hätte, bei ihm zu spicken.

Eva reibt sich über ihren zwickenden Oberarm. Zugegeben, hätte sie sich eben mehr auf ihre Umgebung konzentriert, wäre es schwer gewesen, die große Schwarzhaarige bei den Fahrradständern zu übersehen. Doch so sehr sie es auch versucht, sie kann sich einfach auf nichts konzentrieren. Egal, was sie tut, ihre Gedanken schweifen immer wieder ab. Heute ist ihr sechzehnter Geburtstag, und das ist in ihrer Familie nicht bloß irgendein Geburtstag. An Schlaf ist daher letzte Nacht nicht zu denken gewesen. Und dann hat da heute Morgen auch noch diese große weiße Kerze mit der roten sechzehn auf dem Küchentisch gestanden. Als ob sie daran erinnert werden müsste, wie alt sie wird. Eva schnaubt.

Neben der Kerze haben außerdem noch zwei äußerst hübsch verpackte Geschenke auf dem Tisch gelegen. Die Karte hat an einem kleinen Kaktus gelehnt, der ebenfalls mit einer roten Schleife dekoriert gewesen ist. Das ist typisch für ihre Familie.

Es stimmt zwar, dass sie wahrlich nicht gerade mit einem grünen Daumen gesegnet ist, aber ihr deshalb einen Kaktus zu schenken? Sehr witzig.

Unauffällig kramt sie in ihrem Rucksack und zieht die leicht zerknickte Geburtstagskarte heraus, die sie vorhin achtlos dort hineingeschmissen hat, und schiebt sie unbemerkt zwischen zwei Blockblätter auf ihren Tisch. Nachdenklich blickt sie auf die geschwungene Handschrift ihrer Mutter. Die Zeilen hat sie heute Morgen bereits gelesen, doch noch immer wirken sie surreal, als wären die Worte nicht für sie bestimmt.

*Liebste Eva,
wir wünschen dir alles Liebe zu deinem
16. Geburtstag.
Nun ist es endlich so weit,
du wirst heute offiziell in den Hexenkreis
der Familie Sommer aufgenommen.
Die Geschenke sind der erste Schritt
für dich in diese neue Welt.
Bis heute Abend
Mama, Papa & Sophie*

Eva schnaubt verdrießlich und schiebt ihre zu große Brille auf ihrer Nase zurecht. Hexenkreis, ist

klar. Das ist so ein uralter Familienquatsch. Angeblich sind alle Frauen in der Familie Sommer Hexen und die magischen Fähigkeiten entwickeln sich, wie sollte es anderes sein, mit dem sechzehnten Geburtstag.

Absoluter Blödsinn das Ganze, wenn man Eva fragt. Schließlich hat sie noch nie gesehen, dass ihre Mutter oder ihre Schwester irgendetwas richtig Cooles gezaubert hätten. Die beiden haben Gesundheitstränke und Heilsalben hergestellt, ja, aber das ist wohl eher gewöhnliche Kräuterkunde als echte Zauberei.

Trotzdem war sie die ganze Nacht über aufgeregt und heilfroh darüber, heute Morgen allein zu Hause gewesen zu sein. Ihre Mutter soll bloß nicht denken, sie würde den Quatsch jetzt tatsächlich glauben.

Ihre Eltern waren bereits bei der Arbeit, als sie in die Küche gekommen ist und auch ihre Schwester Sophie, die vollkommen in diesem Kräuterhexenblödsinn aufgeht, ist schon auf dem Weg zur Uni nach Stuttgart gewesen, wo sie Architektur studiert.

Aber als wäre das alles nicht bereits schräg genug, sind da auch noch die beiden Geschenke gewesen. In dem Größeren hat ein Buch über Pflanzen und ihre heilenden Wirkungen gesteckt. Eva hat zwar nur

einen kurzen Blick hineingeworfen, aber das war genug. Nichts als Hokuspokus und Kräuterhexerei!

In dem zweiten Geschenk hat sich eine große Streichholzschachtel befunden, in der ein aufwendig verzierter Messingschlüssel gelegen hat. Doch ihr ist rätselhaft, in welches Schloss der passen soll. Warum kann sie nicht normale Geschenke bekommen wie jeder andere Teenager? Klamotten oder CDs?

»Eva, könntest du wenigstens so tun, als würdest du dem Unterricht folgen, indem du zumindest versuchst, deine Augen offen zu halten?«

Die genervte Stimme ihres Geschichtslehrers holt sie aus ihren Gedanken. Erschrocken öffnet sie die Lider. Mist, sie hat überhaupt nicht bemerkt, dass ihre Augen geschlossen waren. Sie spürt die neugierigen Blicke ihrer Mitschüler auf sich, doch sie sind ihr egal. Eines steht fest: Eine schlaflose Nacht rächt sich definitiv in einer Geschichtsstunde.

Auch zum Start der neuen Woche ist die Stimmung am Frühstückstisch weiterhin angespannt, und Rob ist sich sicher, dass sich das so schnell wohl auch nicht ändern wird, falls sein Vater ihm überhaupt jemals verzeiht.

Seit er am Freitag mit seinen Koffern hier vor der Haustür gestanden hat, redet sein Vater kein Wort mehr mit ihm. Wobei, genau genommen hatte er ihn zunächst eine halbe Stunde lang angeschrien, bevor das große Schweigen begonnen hat. Doch Rob ist sich nicht sicher, was besser ist.

Zum Glück ist heute Montag. Das heißt, es ist der erste Tag in seinem neuen Job, und er ist heilfroh, dem Stress hier zu Hause zumindest für eine Weile entfliehen zu können.

Bereits vor Wochen, als ihm klar gewesen war, dass er zurückkommen würde, hat er mit Herrn Sanders, dem Leiter der Seebacher Bücherei, Kontakt aufgenommen und den 450-Euro-Job angenommen. Die Stelle scheint ehrlich gesagt nicht sonderlich

begehrt gewesen zu sein, denn er hat die Zusage bereits erhalten, bevor er sich überhaupt persönlich vorgestellt hat. Doch das ist ihm nur recht. So ist er wenigstens nicht auch noch auf die finanzielle Unterstützung seines Vaters angewiesen. Der Studienabbruch allein sorgt schon für genug Zunder, da muss er den Streit nicht zusätzlich befeuern.

Für seinen Vater hat, ganz zu Robs Leidwesen, sein Karriereplan bereits vor der Geburt feststanden. und verstaubte Bücher zu verleihen und kostbare Lebenszeit mit solchen Belanglosigkeiten zu verschwenden, zählen keinesfalls dazu. Das hat sein Vater ihm bei seiner Ankunft zu Hause mal wieder mehr als deutlich gemacht. Als Sohn des Inhabers des größten Bauunternehmens der Region wird Rob sein Nachfolger, da gibt es gar keine Diskussion und dieser Firlefanz in der Bücherei wird umgehend ein Ende finden! Und das ist noch der netteste Teil des Wutausbruchs seines Vaters am Freitag gewesen.

Rob knirscht mit den Zähnen. Mit dem Job in der Bücherei erfüllt sich für ihn ein kleiner Traum. Denn Zeit, die man mit Büchern verbringt, ist für ihn alles andere als verschwendet.

Schon als Kind ist er ein Bücherwurm gewesen und hat seine Nase in jedes Buch gesteckt, noch bevor er selbst überhaupt lesen konnte. Diese Leidenschaft hat er von seiner Mutter geerbt. Sie ist es auch gewesen, die ihn schon früh dazu ermutigt hat, seine Bücher allein durchzublättern. Häufig hat sie ihm dabei Geschichten erzählt, die gar nichts mit dem Inhalt zu tun hatten, doch das ist auch überhaupt nicht notwendig gewesen. Das Gefühl von Geborgenheit, das ihr gemeinsames Ritual in ihm ausgelöst hat, verspürt er heute noch bei jedem Buch, das er in die Hand nimmt.

Doch er muss zugeben, dass sein Hobby nicht immer von Vorteil war. Bereits in der Grundschule hat es ihn schnell in die Rolle des Außenseiters manövriert. Die Jungs in seiner Klasse haben lieber Fußball gespielt, als mit einem Buch in der Ecke zu sitzen. Und wer kann es ihnen verübeln?

Außerdem hat sich die Tatsache, dass er sowohl die sechste als auch die achte Klasse übersprungen hat, nicht gerade mildernd auf sein Streberimage ausgewirkt. Dadurch ist er immer jünger als seine Mitschüler gewesen und hat schon deshalb wenig Anschluss gefunden. Und der Fakt, dass er für Klassenarbeiten nie lernen musste, ist bei den

anderen natürlich auch richtig gut angekommen. Aber er kann nichts dafür. Was er einmal gelesen hat, bleibt in seinem Kopf, ob er will oder nicht. Trotzdem hat ihm diese Eigenschaft selbstverständlich keine Punkte auf der Beliebtheitsskala eingebracht.

Und dann noch seine Liebe zu Büchern, das ist, als wäre das Wort Nerd in Großbuchstaben auf seine Stirn tätowiert worden.

Spätestens in der Oberstufe, als seine Mitschüler sich fast ausschließlich für Mädchen und Basketball, dem offiziellen Schulsport am Goethegymnasium, interessiert haben, hätte Rob nicht glänzen können, selbst wenn er es gewollt hätte. Er war zu klein und zu schmal gebaut für den Sport, und die Mädchen haben sich immer nur für die großen muskulösen Spieler interessiert. Also ist Rob für alle nur der Büchernerd geblieben, der zu viel für die Schule lernt.

Doch seiner Büchervernarrtheit hat er es jetzt zu verdanken, so schnell den neuen Job gefunden zu haben.

Rob lächelt unwillkürlich, denn ganz nebenbei kann er in der Bücherei auch ungestört seinem zweiten, zugegeben nicht gerade weniger nerdigen

Hobby nachgehen: der Detektivarbeit. Sherlock Holmes und seine mysteriösen Fälle haben ihn schon als Kind in den Bann gezogen. Jedes einzelne Buch hat er verschlungen und öfter als nur einmal gelesen, was deutlich an ihren zerfledderten Seiten zu erkennen ist. Derzeit beschränken sich seine eigenen Aufträge zwar nur auf das Suchen von entlaufenen Katzen und Hunden, aber er gibt die Hoffnung auf spannendere Fälle nicht auf.

»Du musst zurück zur Uni, Robert, und dein Studium wieder aufnehmen! Diese *Arbeit* kann nicht das Ziel deiner beruflichen Karriere sein!«

Die Stimme seines Vaters zerreißt die Stille, die bis eben die Küche erfüllt hat. Nach Tagen des Schweigens ist es das Erste, was sein Vater zu ihm sagt, und noch immer kann er sich nicht mit Robs Entscheidung abfinden. Robs Blick streift seine Mutter, doch sie schweigt, wie immer, und schaut betreten in ihre Kaffeetasse. Sie hat seinem Vater noch nie die Stirn geboten. In ihm zieht sich alles zusammen.

»Architektur ist eben nicht für jeden die Erfüllung seiner Träume«, murmelt er und fhrt sich mit der Hand durch seine strubbeligen blonden Haare.